

DEUTSCHE
VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR
LITERATURWISSENSCHAFT
UND
GEISTESGESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON
RICHARD BRINKMANN, GERHART VON GRAEVENITZ
UND WALTER HAUG

65. JAHRGANG

1991

LXV. BAND

J. B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
STUTT GART

Gotfrit-Fortsetzungen Tristans Ende im 13. Jahrhundert und die Möglichkeiten nachklassischer Epik*

Von PETER STROHSCHNEIDER (München)

ABSTRACT

Der Aufsatz untersucht Strukturen und Sinn der Gotfrit-Fortsetzungen Ulrichs von Türheim, Heinrichs von Freiberg und *Tristan als Mönch*. Gefragt wird, wie von diesen Texten her die Rezeption von Gotfrits Torso gesteuert wurde, und welche Folgerungen sich daraus für eine Narrativik der späthöfischen Epik ergeben könnten.

The article investigates the structures and meanings of the continuations to Gotfrit's Tristan-romance (Ulrich von Türheim, Heinrich von Freiberg, *Tristan als Mönch*). The question is how these continuations affected the reception of Gotfrit's torso; and, furthermore, which consequences arise from the results of this investigation for a theory of narration in later courtly epics.

I.

Den Sinn eines Textes zu antizipieren, ihm gegenüber Erwartungen zu hegen, ist ein Element des literarischen Verstehensaktes: ein produktiv notwendiges und zugleich möglicherweise ein hinderliches Element, wenn nämlich solches Vorverständnis an dem vorbeizieht, was der Text erfüllen könnte. Daraus folgt, und eigentlich wäre das ein hermeneutischer Gemeinplatz, daß nicht nur die Texte, sondern auch jene Erwartungen an sie Gegenstand der Reflexion sein müssen.¹

Welche Erwartungen ehemalige Hörer und Leser an alte Texte stellten, wissen wir kaum, weil wir es aus den verwehten Spuren herauslesen müssen, welche ihr Vorverständnis nur insofern in den Literaturwerken hinterließ, als deren Urheber antizipierend auf es reagierten. Welche Erwartungen wir als Leser – und zumal: als professionelle Leser – den alten Texten entgegenbringen, wissen wir nicht immer, weil sie auch von jenem Selbstverständlichen determiniert werden, welches erst durch den unabschließbaren Prozeß der hermeneuti-

* Die folgende Bündelung einiger Aspekte des ersten Teils meiner Habilitationsschrift ist die etwas erweiterte sowie um manche Nachweise und Anmerkungen vermehrte Fassung eines im Februar 1990 an der Universität Regensburg gehaltenen Vortrages. Nikolaus Henkel hatte mich dazu eingeladen, wofür ich an dieser Stelle noch einmal herzlich danken will.

¹ Vgl. etwa Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 3. Aufl. (1972), S. 251ff., 277ff.

schen Selbstreflexion in gewußtes Wissen überführt wird. Aber annehmen wird man dürfen, daß die für die Texte bereitgehaltenen Norm-, Bezugs- und Deutungssysteme in Raum und Zeit – historisch also – höchst variabel seien; mindestens so sehr, wie der Bereich dessen, was sich von selbst versteht.

Umso erstaunlicher, wenn wir etwas verstehen. Also: umso überraschender, wenn sich alte Texte hier und da, mehr oder weniger einmal unseren Erwartungen fügen oder wir diese ihren Angeboten gemäß umzustimmen in der Lage sind. Ganz und gar alltäglich aber, daß wir nichts oder nur punktuell oder nur schattenhaft etwas verstehen, daß der fremde Text unnahbar bleibt und seiner neuzeitlichen Leser spottet.² Das aber ist deren Problem (und Verantwortung), nicht das des unverstandenen Textes. Er kann nichts dafür, wenn der Literaturwissenschaftler ihn mit den falschen Fragen und Ansprüchen konfrontiert.³

Zu solcher – fast banaler – Umorientierung der Erwartungen an das Gelingen von historischen Verstehensversuchen, also an ihre Interpretierbarkeit veranlassen jene Texte, von denen zu sprechen ist.⁴ Es sind die schlechten Spätlinge aus der Geschichte des höfischen Epos, die hier durch die Tristanromane Ulrichs von Türheim, Heinrichs von Freiberg und eines Anonymus vertreten sein werden.⁵ Texte also – so kann man sich in jeder Literaturgeschichte überzeugen –, die zu einer Erfüllung neuzeitlicher literarischer Erwartungen denkbar weiten Abstand halten. Noch immer erst in Ansätzen beantwortet die Altgermanistik diesen Abstand mit historischen Interpretationen, öfters hat sie auch heute noch vor allem ästhetische oder intellektuelle Werturteile zur Hand.⁶

² Seit Schleiermacher definiert sich philosophische Hermeneutik als strenge durch ihren Ausgangspunkt, „daß sich das Mißverstehen von selbst ergibt und daß Verstehen auf jedem Punkt muß gewollt und gesucht werden“ (Fr[iedrich] D[aniel] E[rnst] Schleiermacher, *Hermeneutik*, nach den Handschriften neu hrsg. und eingel. Heinz Kimmerle, Abh. d. Heidelberger Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1959/2 [1959], S. 86). Dazu Gadamer, *Wahrheit und Methode* (wie Anm. 1), S. 172ff.; Reinhold Rieger, *Interpretation und Wissen: Zur philosophischen Begründung der Hermeneutik bei Friedrich Schleiermacher und ihrem geschichtlichen Hintergrund*, Schleiermacher-Archiv, 6 (1988), S. 300ff.

³ Vgl. Karlheinz Stierle, „Die Absolutheit des Ästhetischen und seine Geschichtlichkeit,“ *Das Kunstwerk*, hrsg. Willi Oelmüller, Kolloquium Kunst und Philosophie, 3 (1983), S. 231–258 (mit Diskussion S. 258–282), hier S. 255, 257.

⁴ Vgl. allgemein für den Gegenstand der mediävistischen Germanistik Peter Ganz, „Vom Nichtverstehen mittelhochdeutscher Literatur,“ *Wolfram-Studien V*, hrsg. Werner Schröder (1979), S. 136–153.

⁵ Ich benütze die folgenden Ausgaben: Ulrich von Türheim, *Tristan*, hrsg. Thomas Kerth, ATB, 89 (1979) [künftige Sigle: TT]; Heinrich von Freiberg, „Tristan,“ in ders., (*Dichtungen*): mit Einleitungen über Stil, Sprache, Metrik, Quellen und die Persönlichkeit des Dichters, hrsg. Alois Bernt (1906; Nachdruck 1978) [FT]; „Tristan als Mönch“: *Untersuchungen und kritische Edition* von Betty C. Bushey, GAG, 119 (1974) [TaM].

⁶ Vgl. zum Beispiel Burghart Wachinger, „Zur Rezeption Gottfrieds von Straßburg im 13. Jahrhundert,“ *Deutsche Literatur des späten Mittelalters: Hamburger Colloquium 1973*, hrsg. Wolfgang Harms und L. Peter Johnson (1975), S. 56–82, hier S. 60ff.

Hier zeigt sich der wunde Punkt. Nicht daß sie möglicherweise (unter welchen Kriterien immer) 'schlecht' sind, ist das Skandalon der Erzählwerke, sondern daß sie sich dem besten Text, dem 'klassischen' Epos von weltliterarischem Rang, im gewählten Fall also Gotfrits *Tristan*, als Fortsetzung anheften: Trittbrettfahrer der Dichtungsgeschichte. Und dies trifft den Nerv jeder Literarhistorie, die auf normative ästhetische Klassifikationen, anstatt auf historische Erkenntnismodelle ausgeht. Jedoch in der Gefahr wächst das Rettende auch, und zwar in einer Deutungsfigur, die die 'Epigonen' zu den ersten Zeugen ihrer eigenen 'Epigonalität' macht.⁷ Eine Strategie, welche sich gerade durch die Verbindung des 'epigonalen' mit dem 'klassischen' Epos davon suspendiert glaubt, historisch adäquate Werturteilkriterien und Interpretationsmodelle am kulturell fremden Text selbst bilden zu müssen. Denn mit dem 'überzeitlich klassischen' Epos scheinen sich die eigenen, vermeintlich zeitlosen Wertmaßstäbe als die triftigen zu erweisen. Als Fortsetzungen der 'klassischen,' so sieht es aus, sanktionieren die 'epigonalen' Texte selbst jene in Wahrheit anachronistischen Deutungs- und Beurteilungsregeln. Und dabei handelt es sich um Interpretationsmuster, welche wie selbstverständlich die Qualitätshierarchie der fortgesetzten und der fortsetzenden Texte fixieren. Es ist aber dieses festgelegte ästhetische Gefälle kein literarhistorisches Faktum, und nicht nur vom Überlieferungsbefund her läßt sich bezweifeln, daß es für die Literaturgesellschaften des 13., 14. und 15. Jahrhunderts real gewesen sei. In den Epenfortsetzungen selbst steht neben dem Lob der 'klassischen' Meister das Zeugnis selbstbewußten Dichterstolzes,⁸ in den Literaturkatalogen der Zeitgenossen residieren *Maister Goetfrit* und zum Beispiel der *wise Türhaimare* auf einem Niveau.⁹ Als Effekt

⁷ Dazu zuletzt Albrecht Juergens, *Wilhelm von Österreich: Johans von Würzburg 'Historia Poetica' von 1314 und die Aufgabenstellungen einer narrativen Fürstenlehre*, Mikrokosmos, 21 (1990), S. 230ff.

⁸ Vgl. etwa TT 3268ff., Ulrich von Türheim, *Rennewart* (aus der Berliner und Heidelberger Handschrift hrsg. Alfred Hübner, DTM, 39 [1938]), 114ff., 4172ff., 36478ff.; Ulrich von dem Türlin, *Arabel* (Werner Schröder, 'Arabel'-Studien I: Prolegomena zu einer kritischen Ausgabe Ulrichs von dem Türlin, Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Abh. d. geistes- u. sozialwiss. Kl., 1982/6 [1982]), 3, 22ff. Vgl. dazu auch Peter Kobbe, "Funktion und Gestalt des Prologs in der mittelhochdeutschen nachklassischen Epik des 13. Jahrhunderts," *DVjs*, 43 (1969), 405–457 (hier 422f., 428).

⁹ Rudolf von Ems, *Willehalm von Orlens* (hrsg. aus dem Wasserburger Codex der Fürstl. Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen von Victor Junk, DTM, 2, 2. Aufl. [1967]), 2170 usw.; vgl. auch Rudolf von Ems, *Alexander (Ein höfischer Versroman des 13. Jahrhunderts)*, hrsg. Victor Junk, 2 Teile, BLVS, 272/274 [1928, 1929], 3262ff.; Ulrich von Etzenbach, *Alexander* (hrsg. Wendelin Toischer, BLVS, 183 [1888]), 16255ff. Vgl. jetzt auch Juergens, *Wilhelm von Österreich* (wie Anm. 7), S. 230ff., 253ff., 269ff., 308ff.

literarischer Kanonbildung läßt sich das literaturgeschichtlich beschreiben,¹⁰ historisch erklärt ist es damit noch nicht. Dazu nämlich müßte man mehr als bisher über die ästhetischen und ideologischen Konzepte, die Leistungen, Möglichkeiten und Funktionen speziell der höfischen Epenfortsetzungen und überhaupt nachklassischen Erzählens im 13. Jahrhundert (auch abseits von Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg) wissen. Ein Beitrag dazu wird im folgenden versucht. Der Situation der Forschung und meinen Kräften gemäß bleibt er punktuell und zuweilen thesenhaft.

Texte, welche an das Erzählen anderer Texte anknüpfen, als Fortsetzungen zu untersuchen heißt, sie in intertextueller Relation zum Fortgesetzten zu studieren. Der hermeneutische Zirkel prägt sich dabei so aus, daß dies nicht ohne einen Begriff von der literarischen Identität der Fortsetzungen selbst möglich ist: Im Fall der Fortsetzung sind intertextuelle Kohäsion zum fortgesetzten Text und intratextuelle Kohärenz des fortsetzenden Textes nicht voneinander zu lösen. Die Identität der Fortsetzungsepen ist ihre Intertextualität¹¹ und mit Blick darauf wird man das Forschungsresümee Klaus Grubmüllers wohl bestätigen, daß "überhaupt die 'Fortsetzungen' in ihrer Sonderstellung und in ihren auch methodisch spezifischen Aufgaben noch nicht bewältigt scheinen."¹²

Aber sind denn auch nur die fortgesetzten 'klassischen' Erzählwerke in diesem Sinne als Elemente von komplexen literarischen Situationen, welche ich hier nur abbreviatorisch als intertextuelle markiere, bewältigt? Die Frage stellt sich ein, denn unstrittig ist vielleicht doch das Folgende: Möglichkeiten des Weitererzählens, des Ausassoziierens, Chancen zu "problemoffener literarischer Erfahrung,"¹³ welche Gotfrids Epos nicht nur als fragmentarisches, sondern mehr noch als hochkomplexes, selbstreflexives ästhetisches Gebilde angeboten hatte, werden durch den spezifischen Akt des Weitererzählens, Ausassoziierens, Problemlösens, als welcher eine Fortsetzung begriffen werden kann, eingegrenzt oder um literarischer Eindeutigkeit willen beseitigt. Gotfrid-Ergänzungen sind nicht nur als Realisation eines je eigenen Verständnisses des Gotfridschen Romans zu lesen – so tat es die rezeptionsgeschichtlich orientierte Forschung¹⁴ –,

¹⁰ Vgl. Walter Haug, "Klassikerkataloge und Kanonisierungseffekte: Am Beispiel des mittelalterlich-hochhöfischen Literaturkanons," *Kanon und Zensur: Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II*, hrsg. Aleida und Jan Assmann (1987), S. 259–270.

¹¹ Das Verhältnis von Textidentität und Intertextualität hat insbesondere Karlheinz Sierle reflektiert: "Werk und Intertextualität," *Das Gespräch*, hrsg. ders. und Rainer Warning, Poetik und Hermeneutik, XI (1984), S. 139–150; provozierender ders., "Die Absolutheit des Ästhetischen" (wie Anm. 3).

¹² Klaus Grubmüller, "Probleme einer Fortsetzung: Anmerkungen zu Ulrichs von Türheim 'Tristan'-Schluß," *ZfdA*, 114 (1985), 338–348, hier 338.

¹³ Haug, "Klassikerkataloge" (wie Anm. 10), S. 265.

¹⁴ Vgl. Wolfgang Spiewok, "Zur Tristan-Rezeption in der mittelalterlichen deutschen Literatur (1963)," ders., *Mittelalter-Studien*, GAG, 400 (1984), S. 367–393; Wachinger,

sie steuern im gemeinsamen Überlieferungsverbund mit diesem selbst dessen Rezeption.

An dieser Stelle finden Erwägungen über die Intertextualität von 'klassischen' und 'epigonalen' Texten ihr überlieferungsgeschichtliches Fundament. Die Literaturwissenschaft hat die Epen aus ihren historisch authentischen Überlieferungskonfigurationen des Erzählens herausgelöst, von welchen her allein jene Deutungsmuster zu entwerfen wären, mit deren Hilfe ein kulturell fremder Text vielleicht noch einmal zum Sprechen gebracht werden könnte. Darum wären die Texte in jene Überlieferungszusammenhänge wieder einzupassen, und das hieße, im einzelnen Fall Texte als sich gegenseitig erklärende Teile eines konkreten Überlieferungsgefüges zu interpretieren, eine bestimmte handschriftliche Textzusammenstellung als Realisation eines historisch spezifischen Textverständnisses sowie als selektive Aktualisierung der Sinndimensionen der Einzelwerke zu rekonstruieren. So erst könnten die 'klassischen' Texte und ihre späteren Fortsetzungen in ein historisches Gleichgewicht geraten, das sich nicht bloß ihrer Teilhabe an den gleichen stoffgeschichtlichen Zusammenhängen verdankt.¹⁵

II.

Gotfrit-Fortsetzungen steuern in Überlieferungssymbiosen mit dem Epen-torso dessen Rezeption. Sie tun dies, indem sie einen Schluß entwerfen, der alle Zeichen einer Katastrophe an sich trägt. Zuletzt stirbt Tristan an einer Wunde,

"Zur Rezeption" (wie Anm. 6); Alan R. Deighton, "Studies in the Reception of the Works of Gottfried von Strassburg in Germany During the Middle Ages," Ph. Diss. [masch.] Oxford 1979; Danielle Buschinger, "Zur Rezeption des Tristan-Stoffes in der deutschen Literatur des Mittelalters nach 1250," *Sammlung – Deutung – Wertung: Ergebnisse, Probleme, Tendenzen und Perspektiven philologischer Arbeit*, Festschrift Wolfgang Spiewok, hrsg. Danielle Buschinger (1988), S. 39–50.

¹⁵ Indem ich so ansetze, nehme ich methodologische Anregungen aus dem Umkreis Hugo Kuhns und Kurt Ruhs auf, die im Bereich etwa der geistlichen und Rechtsprosa des späteren Mittelalters (überblicksartig *Überlieferungsgeschichtliche Prosaforschung: Beiträge der Würzburger Forschergruppe zur Methode und Auswertung*, hrsg. Kurt Ruh, TTG, 19 [1985]), aber auch kleinerer weltlicher Erzählformen (exemplarisch Hanns Fischer, *Studien zur deutschen Märendichtung* [1968]; Ingeborg Glier, *Artes amandi: Untersuchung zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden*, MTU, 34 [1971]; Klaus Grubmüller, *Meister Esopus: Untersuchungen zur Geschichte und Funktion der Fabel im Mittelalter*, MTU, 56 [1977]) längst ihr Innovationspotential bewiesen haben, die aber für das historische Verständnis der höfischen und heroischen Großepik nur selten fruchtbar gemacht worden sind (eine Ausnahme: Joachim Heinze, *Mittelhochdeutsche Dietrichepik: Untersuchungen zur Tradierungsweise, Überlieferungskritik*

die er sich im Kampf für seinen Gefährten Kaedin geholt hat, weil eine Heilung durch die geliebte blonde Isolt von Tristans Ehefrau, Isolt mit den weißen Händen aus Arundel, mit einer Lüge vereitelt wird. Die Geliebte aber stirbt an der Bahre Tristans den Liebestod. Erst damit ist die Bewegung von Listen und Begegnungen, Verkleidungen und Trennungen, von Verstellungen und Situationen der Liebe und des Leids stillgestellt. Erst jetzt ist kein Anknüpfungspunkt mehr für ein Fortspinnen des Erzählfadens.

So sehr dieser Schluß allen deutschen Tristanromanen gemeinsam ist, so unterschiedlich ist der Weg, auf dem sie ihn erreichen. Im 13. Jahrhundert kann man vier Fälle unterscheiden, die eine jeweils andere 'Vorgeschichte' zu dieser Todeshandlung bieten:

1. Gotfrits *Tristan* + die Fortsetzung Ulrichs von TÜRHEIM¹⁶
2. Gotfrits *Tristan* + *Tristan als Mönch* + das letzte Viertel der Fortsetzung Ulrichs von TÜRHEIM¹⁷
3. Gotfrits *Tristan* + die Fortsetzung Heinrichs von FREIBERG¹⁸
4. Schließlich der Fall eines Tristanfragments,¹⁹ das die Verfügbarkeit der Thomas'schen Version eines Tristanschlusses zumindest im niederfränkischen Bereich bezeugt.

Ich spare diesen vierten Fall ebenso aus, wie verschiedene Versionen des ersten und dritten Typs – zum Beispiel die Kurzredaktion der Kombination von Gotfrits und TÜRHEIMS Text im sog. *Münchener Tristan*²⁰ – und resümiere stichwortartig die für meinen Zusammenhang wichtigsten überlieferungsgeschichtlichen Befunde:

und Gattungsgeschichte später Heldendichtung, MTU, 62 [1978]). Was ein Text auszusagen hat, hängt indes auch bei den fiktionalen narrativen Großformen des 13. Jahrhunderts, bei 'Klassikern' wie 'Epigonen' gleichermaßen, von den Deutungsmustern ab, die wir für relevant halten, und also von den historischen Bezugssystemen, in die wir sie stellen.

¹⁶ Gotfrit-Handschriften M: Cgm 51; H: Cpg 360; B: Historisches Archiv Köln, W* fol. 88; N: SPK Berlin, Ms. germ. qu. 284.

¹⁷ Gotfrit-Handschriften R: Bibliothèque Albert I^{er} Bruxelles, Ms. 14697; S: StUB Hamburg, Cod. ms. germ. 12 [1722]. Die letztgenannte Handschrift, eine 1722 angefertigte Abschrift der verlorenen Handschrift *S von 1489, ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen. Da aber "die sehr nahe Verwandtschaft zwischen R und S keinen Zweifel leidet" (Friedrich Ranke, *Die Überlieferung von Gottfrieds Tristan* [1974; Separatdruck aus *ZfdA*, 55 (1917), 157–278, 381–438], S. 53), darf überlieferungsgeschichtlich auch mit S (und *S) argumentiert werden.

¹⁸ Gotfrit-Handschriften O: Historisches Archiv Köln, W* fol. 87; F: Biblioteca Nazionale Centrale Firenze, ms. B.R. 226; E: Biblioteca Estense Modena, Ms. Est. 57.

¹⁹ Textausgabe: G[ilbert] de Smet / M. Gysseling, "Die niederfränkischen Tristan-Bruchstücke: Cod. Vind. Ser. Nova 3968," *Studia Germanica Gandensia*, IX (1967), 197–234. Zur Datierung ins 13. Jahrhundert ebd. 199; zuletzt Hans-Hugo Steinhoff, "Niederfränkischer Tristan," *Verfasserlexikon*, 2. Aufl., Bd. VI (1987), Sp. 994f.

²⁰ Gotfrit-Redaktion M (Handschriften MBN).

1. Gotfrits *Tristan* ist, so weit die Überlieferung zu urteilen erlaubt, im 13. Jahrhundert gar nicht, im 14. und 15. Jahrhundert nur ein einziges Mal²¹ ohne eine Fortsetzung aufgezeichnet worden.

2. Umgekehrt gibt es keine von Gotfrit unabhängige Überlieferung der Fortsetzungen.

3. Wohl aber gibt es den Fall eines ursprünglich wahrscheinlich selbständigen Gedichtes, das nur als Fortsetzung überliefert ist, nämlich den kleinen anonymen Roman *Tristan als Mönch*.

4. Die genannten Typen der handschriftlichen Vergesellschaftung von Tristan-texten entstammen alle noch dem 13. Jahrhundert.²² Daß sie im Spätmittelalter nicht konkurrenzlos blieben, illustriert eine Handschrift mit dem letzten Drittel von Eilharts *Tristrant* als Gotfrit-Fortsetzung.²³

5. Die Kodikologie, die Ausstattungsprogramme der Handschriften und die drei überlieferten Buchillustrationszyklen²⁴ zeigen, daß die Texte nicht zufällig

²¹ Gotfrit-Handschrift W: Cod. vindob. 2707, 3 aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts. Auch hier aber folgt eine *moralisatio*, deren ideologische Stoßrichtung mit derjenigen der Fortsetzungen wohl verglichen werden könnte:

*nieman herren gelöben sol
wan si sint aller vntrüwe vol
dar an gedenket schöne wip
vñ lant iu türe sin iwern lip
ich ratez schönen fröwen iuch
vil minncliche frowe vlivch
manne vñ herren heinlichkeit
si bringet niht wan herzeleit
diz sage ich schœnen wiben
die swarzen lan ich beliben.*

(Text nach Gotfrit von Straßburg, *Tristan*, hrsg. Karl Marold, dritter Abdruck mit einem durch F. Rankes Kollationen erweiterten Apparat, besorgt und mit einem Nachwort versehen von Werner Schröder [1969] <künftig GT>, Apparat zu 19552). Solche Verse gelten gemeinhin als späterer Schreiberzusatz, aber ob sie von den "Lesern der Handschrift überhaupt als Interpolation bemerkt worden sind, ist zumindest zweifelhaft." (Christoph Gerhardt, "'Iwein'-Schlüsse," *Literaturwiss. Jahrbuch*, N.F., 13 [1972], 13–39, hier 14 über die Zusätze in der *Iwein*-Handschrift B).

²² Zur schwierigen Datierung der Konzeption des *Brüsseler Tristan* noch ins 13. Jahrhundert vgl. Margarete Sedlmeyer, *Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung im Vergleich zu anderen Tristandichtungen*, EHS, I/159 (1976), S. 262. Anders – ohne Argumente – Hans-Friedrich Rosenfeld, "Tristan als Mönch," *Verfasserlexikon*, Bd. IV (1953), Sp. 498–501 (hier Sp. 499).

²³ Gotfrit-Handschrift P: SPK Berlin, Ms. germ. fol. 640 (in der Eilhart-Forschung die Sigle B).

²⁴ In den Handschriften MBR. Eine erste Materialübersicht bei Doris Fouquet, *Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition: Der älteste Tristantedeppich von Kloster Wienhausen und die textile Tristanüberlieferung des Mittelalters*, Phil. Stud. u. Quellen, 62 (1971), S. 16ff. Zu M zuletzt Bettina Falkenberg, *Die Bilder der Münchener Tristanhandschrift*, EHS, XXVIII/67 (1986).

oder aus nur pragmatischen, sondern aus Gründen literarischer Konzeption gemeinschaftlich überliefert sind. Nicht selten läßt sich in den Handschriften beobachten, wie eine Textgrenze zu einer unter zahlreichen Zäsuren des narrativen Kontinuums heruntergespielt oder ganz ignoriert wird.

Der Befund ist in wenigstens einer Hinsicht eindeutig. Gotfrits *Tristan* und die Fortsetzungen konstituieren gemeinsam Erzählzusammenhänge. Sie taten dies – soweit Überlieferungsgeschichtlich abgesicherte Kenntnis reicht – schon immer, und stets handelte es sich dabei um bewußte Konzeptionen. Die in der editorischen und interpretatorischen Praxis der Germanistik sukzessiv vollzogene Herauslösung der Texte Gotfrits, Ulrichs, Heinrichs aus diesen gut bezeugten integralen Erzählzusammenhängen ist Überlieferungsgeschichtlich nicht zu rechtfertigen. Auch nicht durch Rückgriff auf vermeintliche Zufälle der Überlieferung oder die Willkür der Schreiber, für welche es hier keine Indizien gibt und welche ohnehin nur Platzhalter für die nicht verstandenen Dimensionen der literarischen Vergangenheit sind.²⁵

Ein Zweites verdient hervorgehoben zu werden und führt sogleich von der Überlieferungs- zur Erzählgeschichte zurück: die Ausdifferenzierung verschiedener Typen von Gotfrit-Fortsetzungen schon im 13. Jahrhundert. Anders als in anderen Fortsetzungskonstellationen wie etwa dem dreiteiligen *Willehalm-Zyklus* oder der *Nibelungenlied-Klage-Verbindung* kommt es zu einer Konkurrenz verschiedener *Tristan-‘Zyklen,’* und diese ist offenbar nicht vom Telos des Erzählens im Liebestod her zu begreifen, denn dieser wird im Wesentlichen stets gleichartig erzählt, sondern von dorthin führenden alternativen Erzählprozessen her. Dies ist ein erster Hinweis darauf, daß es in den Epenfortsetzungen entgegen vielfach wiederholtem Vorurteil²⁶ nicht um einen blinden handlungslogischen Abschluß des ‘klassischen’ Fragments, nicht ums Zuendekommenwollen mit dem Stoff geht, sondern ums Weitererzählenwollen. Nicht das Ende der Geschichte steht auf dem Programm, sondern dessen Verzögerung durch die Entfaltung eines neuen Erzählprozesses. Einer seiner Angelpunkte ist in allen ‘Zyklen’ die tödliche Verwundung Tristans und ihr Geschelnkontext, nämlich die Liebesgeschichte zwischen Kassie und Tristans *geselle* und Schwager Kaedin. Sie folgt einer Reihe von Wiederbegegnungen zwischen Tristan und der blonden Isolt, die an die Heirat mit der Weißhändigen anschließen, und geht der Liebestodhandlung unmittelbar voraus. Personal und epische Konfigurationen dieser Kaedin-Kassie-Geschichte sind teilweise von Gotfrit, vor allem aber von Eilhart

²⁵ Vgl. Klaus Grubmüller, “Gegebenheiten deutschsprachiger Textüberlieferung bis zum Ausgang des Mittelalters,” *Sprachgeschichte: Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 1. Halbbd., Handbücher z. Sprach- u. Kommunikationswiss., 2/1 (1984), S. 214–223 (hier S. 218f.).

²⁶ Zuletzt etwa Joachim Bumke, *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*, Gesch. d. dt. Lit. im MA, 2 (1990), S. 193.

her geläufig und bei Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg identisch. Deswegen liegt es nahe, eine kontrastive Analyse an dieser Stelle einsetzen zu lassen.²⁷

Seit Kindestagen liebt Kaedin Kassie. Sie wurde die Gattin von Nampotenis, der sie in eifersüchtiger *huote* in seiner Burg Scharize einsperrt. Auf Tristans Rat hin erbittet Kaedin von Kassie Wachabdrücke der Burgschlüssel und läßt danach Doubletten machen. Damit können die Freunde in Scharize eindringen und die Liebe genießen: Kaedin mit Kassie, der exemplarische *minnaere Tristan* (TT 2919) aber mit den Vorzimmerdamen der Geliebten Kaedins. Als sie wieder auf dem Heimweg nach Karke sind, kommt Nampotenis von der Jagd zurück, entdeckt den Betrug, stellt seine Frau zur Rede und verfolgt dann die *gesellen*. Weil sie sich verbummelt haben, entkommen diese nicht, sondern werden von ihren Verfolgern gestellt. Im Kampf findet Kaedin den Tod, Tristan wird mit einem vergifteten Speer so schwer verwundet, daß er später daran sterben wird.

Die Konstellation bildet, so ist leicht zu sehen, das Dreiecksverhältnis zwischen Tristan, Isolt Blondhaar und König Marke ab und pointiert dabei, so hat Gesa Bonath von Eilharts *Tristrant* her klargemacht, "gerade das aus der Haupthandlung verdrängte Motiv des betrogenen Ehemanns, der seine Ehre am Liebhaber seiner Frau rächt . . ." "Tristrant hilft also Kehenis in einer Situation, die seiner eigenen vergleichbar ist. Nampotenis hingegen tut . . . genau das, worauf Marke am Ende der Waldleben-Episode verzichtet: Er rächt den Verlust seiner Ehre. D.h. der Schluß, der nach der Logik der Handlung im ersten Teil zu erwarten gewesen wäre, wird hier in eine Nebenhandlung projiziert als möglicher Ausgang eines solchen Liebes- und Ehedramas."²⁸

III.

Ulrich von Türheim hat durch eine Reihe szenischer und motivischer Details dieses Verhältnis kommentierender Doppelung zwischen der Tristan-Isolt-Marke- und der Kaedin-Kassie-Nampotanis-Handlung kräftig betont.²⁹ Vor allem aber gab er ihm auch auf der Ebene der strukturellen Ordnung der

²⁷ Zugleich wird sich zeigen, daß die weitgehende Ausblendung dieses Erzählzusammenhangs in der Forschung (exemplarisch etwa Peter K. Stein, "Tristan in den Literaturen des europäischen Mittelalters," Habil. [masch.] Salzburg 1983, S. 344, 347) Erkenntnischancen vergibt.

²⁸ Gesa Bonath, "Nampotenis – Tristan der Zwerg: Zum Schluß von Eilharts 'Tristrant' und dem Tristan-Roman des Thomas," *Germanistik in Erlangen: Hundert Jahre nach der Gründung des Deutschen Seminars*, hrsg. Dietmar Peschel, Erlanger Forsch., A 31 (1983), S. 41–60 (hier S. 42, 43f.). Vgl. Gerhard Schindele, *Tristan: Metamorphose und Tradition*, Stud. z. Poetik u. Gesch. d. Lit., 12 (1971), S. 100.

²⁹ Hierher gehört, daß die Verabredung zur ersten Begegnung zwischen Kassie und ihrem Liebhaber wie bei Tristans erster Rückkehr zu Isolt Blondhaar von einem Boten vermittelt wird (TT 2853ff.: ohne Parallele bei Eilhart von Oberge [hrsg. Franz Lichten-

Episodenfolge Gestalt. In seiner Kaedin-Handlung sind nämlich die zwei Begegnungen der Liebenden als Verabredung des Ehebruchs und als dessen Ausführung aufeinander bezogen.³⁰ Zugleich sind mit dem Vollzug der Ehe zwischen Tristan und Isolt Blanschemanis als Vergegenwärtigung der Standards hochadeligen Normalverhaltens sowie mit der Verfolgung der *gesellen* durch den betrogenen Nampotanis zwei weitere Episoden³¹ den Begegnungen der Liebenden jeweils nachgeschaltet, in welchen die von der ehebrecherischen Liebe verletzte gesellschaftliche Ordnung sichtbar wird. Als Gerüst der Episodenfolge erscheint so ein in keiner der konkurrierenden Erzählungen angelegtes viertaktiges Muster, dem selbst der Hiatus zwischen einzigartiger Liebe und gesellschaftlichem Zwang, zwischen Eros und Macht als Thema des Erzählens eingeschrieben ist:

1. Die Verabredung der Liebe als Ehebruch
2. Die Vergegenwärtigung der ungestörten Normalität gesellschaftlicher Ordnung
3. Der Vollzug der Liebe als Ehebruch
4. Die Verfolgung des Ehebrechers durch Repräsentanten der Machtordnung.

Daß dieses Schema belangvoll sei, signalisieren einerseits Abweichungen von den Strukturvorgaben der Stofftradition,³² zum andern seine wiederholte Verwendung als Episodengerüst schon der Tristan-Handlung von Ulrichs Roman. (Dies könnte hier schwerlich in allen Details entwickelt werden und ist darum nur als Resümee einer ausführlichen Analyse vorzustellen.) Das episodische

stein, QuF, 19 (1877), künftig ET], vgl. ET 7964ff.); – daß stets die Abwesenheit des Ehemanns zur Jagd das Beisammensein des Paares ermöglicht (TT 2895, 2966f., 3114f.); – daß als Umkehrung einer früheren Konstellation im Blanken Lande (TT 1199ff.) nun Kaedin seinen *gesellen* Tristan zum Zwecke der Beurteilung weiblicher Schönheit (nicht so bei Eilhart, vgl. ET 9050ff.) zum Stelldichein bei Kassie mitnimmt (TT 3110ff.); – daß sich Tristan analog zu Kaedins früheren Annäherungsversuchen gegenüber Kamele (TT 1596ff.) weniger sportlich (so ET 9076ff.), als vielmehr erotisch bei Kassies Damen unterhält (TT 3164ff.); – hierher gehört schließlich, daß, so wie Markes Jäger mittels eines Bracken auf der Fährte des weißen Hirschs zur Minnegrotte gefunden hatte (GT 17331ff., 17403ff.), eben das Bellen eines Hundes Nampotanis zur Entdeckung des Ehebrechers Kaedin im Wald führt (TT 3210).

³⁰ TT 2992–3043, 3141–3175.

³¹ TT 3084–3102, 3182–3272.

³² Von der Logik der narrativen Struktur her – nicht als vage Abweichung von einer Quelle etwa unter dem Zwang zur Kürze bloß (wer hätte auch den Autor zwingen sollen?) – erklärt es sich, daß Ulrich von Türheim erstens die Teile dieser Liebesgeschichte eng zusammenzieht, statt sie nach Eilharts Konzept durch Rückkehrabenteuer Tristans in Cornwall zu unterbrechen (vgl. ET 8139–9032 sowie unten Anm. 33); und daß zweitens und wiederum abweichend von *Tristrant* (vgl. ET 8072–8081) die Übergabe der Wachsabdrücke für die Nachschlüssel zur Burg Scharize ohne eine Begegnung zwischen Kaedin und Kassie abgeht (TT 3059–3065): eine solche erneute, den Ehebruch nur weiter vorbereitende Begegnung nach dessen Verabredung und vor seinem Vollzug hätte die Stringenz des Erzählmusters verunklärt, auf die es dem Autor offenbar ankam. Auch die Placierung des

Material des von ihm zwischen der Karker Hochzeit und der Kaedin-Geschichte Erzählten hat Ulrich mit Eilharts *Tristrant* gemeinsam: Tristans Begegnungen mit der blonden Isolt im Blanken Lande, Aussätzigen-, Knappen- und Narren-episode. Das alte Epos hatte jedoch diese Sequenz (und zudem die Pilgerepisode) in vier Cornwallfahrten des Protagonisten weit auseinandergelegt,³³ während Ulrich sie zu Stationen einer einzigen Rückreise Tristans nach Tintajol konzentriert. Zweimal im Blanken Lande und dreimal im Schutz von Tristans wechselnden Verkleidungen begegnen sich dabei die Liebenden und jeweils wirkt die Logik von Planung und Ausführung des Ehebruchs ebenso strukturbildend³⁴ wie die episodische Verschränkung von Liebe und Gesellschaft. Denn einer ersten Szene mit dem Versprechen des erfüllten Eros ist jeweils eine Diskussion Markes mit seinen Ratgebern,³⁵ dem erfüllten Ehebruch jeweils die Verfolgung Tristans durch einen Stellvertreter des Betrogenen³⁶ zugeordnet. Dem Reden der Liebenden folgt das Reden des Hofes, ihrem Agieren sodann dessen Reagieren, und darin prägt sich eben jenes Episodenmuster aus, welches auch Ulrichs Kaedin-Erzählung organisiert. Insgesamt dreimal also durchläuft die variationsreiche Geschichte dieser Tristanfortsetzung ein stets identisches, final konzipiertes Strukturschema und fällt so von Anfang an auf das katastrophische Ende in der Liebestodhandlung zu.

Dies hat einerseits Folgen für die Einschätzung der Struktur dieses Romans, welche jedenfalls als durch "seltsame Zerfahrenheit" ausgezeichnetes "mosaikartige[s] Stückwerk"³⁷ oder "bedenkenloses Aneinanderreihen"³⁸ nicht zutref-

Vollzugs der Ehe in Karke genau zwischen Planung und Ausführung des Ehebruchs in Scharize wäre schließlich nur um den Preis episodischer Neuorganisation gegenüber Eilhart zu haben: dort vollzieht Tristrant die Ehe in einem viel früheren Stadium seiner Geschichte, nachdem er nämlich als Aussätziger von der irischen Ysalde vertrieben wurde – und als Rache dafür (vgl. unten Anm. 57).

³³ 1. Wiederbegegnung im Blanken Lande und Tristrant als Aussätziger (ET 6268–7069), 2. Tristrant als Pilger (ET 7445–7864), 3. Tristrant als spielmännischer Knappe (ET 8224–8551), 4. die *Folie* (ET 8654–9032). Dazwischen kehrt Tristrant immer wieder nach Karke zurück, stets bricht er von dort neu nach Tintaniol auf. Zäsurierend wirken zudem kleine Szenen von Tristrants Ehevollzug mit Ysalde Weißhand (ET 7070–7080), von seinen Herrschaftsregelungen in Lohnois (ET 8139–8223, 8553–8573) und erneutem Krieg mit Riol (ET 8578–8528), schließlich von Kehenis Liebesgeschichte (ET 7865–8134, Fortsetzung: 9033–9234). Das Urteil, dies alles stehe bloß unter dem "Gesetz loser additiver Reihung, nicht mehr thematischer Verschränkung" (Schindele, *Tristan* [wie Anm. 28], S. 93), wäre angesichts der Kontrastierung von Liebe (in den Wiederbegegnungsabenteuern) und Gesellschaft (in den "Zwischenszenen") zu überprüfen.

³⁴ TT 1248–1269, 1570–1849 sowie TT 2241–2256/2337–2425, 2516–2736.

³⁵ TT 1419–1529, 2434–2470.

³⁶ TT 1891–1954, 2737–2816.

³⁷ Gerhard Meissburger, *Tristan und Isold mit den weißen Händen: Die Auffassung der Minne, der Liebe und der Ehe bei Gottfried von Straßburg und Ulrich von Türheim* (1954), S. 51.

³⁸ Wachinger, "Zur Rezeption" (wie Anm. 6), S. 61.

fend beschrieben ist. Denn ihr Zentrum ist ein aus drei schematisch analog konstruierten Episodengruppen fest gefügter Hauptteil, dessen motivische und strukturelle Kohärenz zudem von einem Erzählrahmen (Hochzeit und Liebestod in Karke) stützend unterfangen wird, so daß sich für den ganzen Roman ein insgesamt fünfteiliger Aufbau ergibt:³⁹

- | | | | |
|--------|------------|--------|---|
| 1. ——— | Einleitung | —————> | in Karke: Heirat |
| 2. ——— | Hauptteil | —————> | im Blanken Lande: Wiederbegegnung Tristans und Isolts |
| 3. ——— | | | in Tintajol: Wiederbegegnung Tristans und Isolts |
| 4. ——— | | | in Scharize: Liebesbegegnung Kaedins und Kassies |
| 5. ——— | Schlußteil | —————> | in Karke: Liebestod |

Ulrichs Tristanfortsetzung ist, wiewohl sie in die von Gotfrit vorgegebene Epenwelt eintritt und die Traditionsbahnen des Tristanstoffes nicht verläßt, ein genau durchdachter, narrative Strukturen als Elemente der Sinnkonstitution nützender und wenigstens hinsichtlich dieser Strukturen selbständiger und abgeschlossener Text.

Eben deswegen erhellt die (hier skizzenhaft verkürzte) Analyse seiner Erzählordnung andererseits zugleich die Interpretationsleistung von Ulrichs Erzählen gegenüber der erzählten Geschichte. Der Erzähler entwirft gleichsam an der

³⁹ Thomas Kerth ("The Denouement of the Tristan-Minne: Türheim's Dilemma," *Neophilologus*, 65 [1981], 79–93) sieht in Ulrichs *Tristan* "a plot which was designed to catalogue the amorous adventures of a rather sympathetic sexual rogue for an essentially raw and pre-chivalric audience" (79) und entwirft demgemäß eine nicht an der strukturellen Ordnung der Episoden, sondern am thematischen Prozeß der Erzählung interessierte Gliederung (vgl. ders., "Ulrich von Türheim's 'Tristan': A Critical Edition," Ph. Diss. [masch.] Yale University 1977, S. 83f.): I. Verfahren gegen die Sitte (TT 40–521), Drohung des Todes durch Kaedin (522–847); II: Rettung vor dem Tod (848–1198), Rettung vor Liebesnot (1199–1699); III: Die Nacht (1700–1738); IV: Verlorene Huld (1739–2228), Wiedergewonnene Huld – verlorene Ehre (2229–2588); V: Abschied (2589–2919), Das Ende (2920–3436), Epilog (3437–3729). Diese im Einzelnen weiter differenzierte Gliederung ist mit schwer nachvollziehbaren Segmentierungsentscheidungen belastet und stellt damit die narrativen Strukturen des Textes. Beispielsweise wird die Einheit von Tristans Narreninszenierung durch die Zäsur zwischen den Teilen IV. und V. (TT 2588/2589) zerstört, andererseits die wichtige, auch von der handschriftlichen Überlieferung ausgewiesene Grenze (Textbeginn in R*S) zwischen Tristans letztem Aufenthalt bei Isolt Blondhaar samt Verfolgung durch Pleherin einerseits und andererseits dem Beginn von Kaedins Liebesgeschichte bei TT 2855 gerade ins Innere eines Erzählabschnitts verlegt. Offensichtlich am Text vorbei geht die Untergliederung eines Abschnitts "Das Ende," wenn sie TT 2920–3083 als "Vollzogene Ehe" (davon ist aber nur 3084–3102 die Rede) und 3084–3272 als "Käedins ehebrecherisches Verhältnis" zusammenfaßt. Hinzu kommen gewaltsame, mehr vom Systemzwang der Gliederung als vom Erzählten her begründete Entscheidungen über die thematische Zentrierung von Erzählteilen. So wird die "Dornbuschszene," die Kerth unverständlicherweise bei TT 1198/1199 von der "Erste[n] Begegnung mit Isolde I" trennt, keineswegs als "Rettung vor dem Tod," welchen Kaedin angedroht hatte, erzählt: daß Tristan die Wette der *gesellen* gewinnt, stellt sich, aber erst 1199ff., eher beiläufig heraus.

Logik der Tristanhandlung vorbei und abseits der Kommentare Gotfrits eine eigenständige Deutung des Erzählten: die ehebrecherische Liebe führt in den Tod von der Hand des die gebrochene Ordnung repräsentierenden Betrogenen. Der Autor entweicht also gewissermaßen der Logik der Haupthandlung auf die neue Ebene der Kaedingsgeschichte, die, in großer Selbständigkeit gegenüber Eilharts *Tristrant*, mit der Tristanhandlung motivisch, situativ und strukturell⁴⁰ so koordiniert ist, daß sie als episch entfalteter Kommentar über sie zu lesen ist.

Die Kaedingsgeschichte ist der Anwendungsfall der Tristanminne unter Bedingungen, die nicht von deren Logik mitgesteuert werden. Ulrich macht das durch eine besondere Akzentuierung des Verhältnisses der beiden männlichen Protagonisten deutlich. Deren *gesellschaft*, nur zwischendurch vom Konflikt um die nicht vollzogene Ehe mit der weißhändigen Isolt suspendiert, gehört zu den verlässlichen Fixpunkten des Schlußteils der Tristangeschichte; sei es, daß Kaherdin, wie bei Thomas, nach der Flucht ins Exil die Rolle Kurnevals als Tristans Begleiter einnimmt, sei es, daß ihm wie bei Eilhart (und also wohl auch in der sog. *Estoire*) nach dem mißlungenen amourösen Abenteuer im Blanken Lande⁴¹ nun noch eine zweite Liebesgeschichte zukommt, die jene von Tristan und Isolt reflektiert. Auf dieses Widerspiegelungsverhältnis der Geschichten kam es Ulrich wie Eilhart und Heinrich an, er akzentuiert es aber in besonderer Weise als ein imitatorisches. Kaedin nämlich ist ein anderer, etwas marionettenhafter Tristan. Jeder seiner Schritte hat seinen Ursprung bei Tristans intellektueller Brillanz und prägt so dessen Verhaltensnormen aus.⁴² Auf der anderen Seite erstattet Kaedin als Agent Tristanscher Ehebruchstechniken seinem Ratgeber und Freund jeweils Vollzugsbericht.⁴³ Kaedin, mit anderen Worten, ist ein Imitator Tristans, sein Ehebruch folgt Schritt für Schritt den Anweisungen des Ehebrechers Tristan – und dies sind Anweisungen zum Tod hin, denn Kassies Liebhaber wird von Nampotanis erschlagen. Mit dem Tod des Ehebrechers von

⁴⁰ Dabei geht der strukturelle Zusammenhang von Tristan- und Kaedin-Erzählung so weit, daß noch die Seitenhandlung von Kaedins Versagen als Liebhaber Kameles während der Wiederbegegnung von Tristan und Isolt im Blanken Lande (TT 1596–1699, 1744–1832) wie eine vorläufige Verheißung auf die Erfüllung seines Glücks mit Kassie vorausdeutet: daß also ein Seitenstrang die drei Episodengruppen des Hauptteils des Romans zusammenspannt, dessen Logik derjenigen der Binnenordnung dieser Episodengruppen vergleichbar ist.

⁴¹ Vgl. Anm. 40.

⁴² Die Idee mit den Nachschlüsseln und die Schritte zu ihrer Umsetzung (TT 2888ff., 3011), der Gedanke, zunächst eine Botschaft zu Kassie zu senden und die Auswahl des Boten (2948ff.), die Formeln des ersten Liebesgesprächs (3003ff.), die Bestimmung eines tüchtigen Schlossers (3067ff.), die Anzahl der Begleiter zum Stelldichein in Scharize (3122ff.) – all dies geht direkt auf Tristans Ratschläge zurück, ist Resultat seiner listig betrügerischen Findigkeit. Eilhart hat das nicht annähernd so dicht und deutlich, vgl. ET 7964ff.

⁴³ Vgl. TT 2984ff., 3044ff.

der Hand des Betrogenen rächt sich die Gesellschaft an dem, der ihre verbindliche Ordnung ignoriert hatte. Dies erscheint in Ulrichs Roman als der gültige Regelfall. Nur unter den Sonderbedingungen der Tristanhandlung und gemäß ihrer spezifischen Logik tritt der Tod in jener Form auf, die seinen regelhaften Nexus mit dem vorangegangenen Bruch gesellschaftlicher Ordnung suspendiert: in der Form des Liebestodes, die Ulrich im direkten Anschluß an die Kaedin-Kassie-Geschichte erzählt.

So gesehen ist die Kaedinerzählung nicht nur einfach ein Kommentar zum Tristanroman, sondern zugleich eine definitive Rezeptionsanweisung. Indem sie die letalen Folgen eines an dem Ehebrecher orientierten imitatorischen Verhaltens vorführt, setzt sie die Warnung vor einer identifikatorischen Rezeption der Tristangeschichte episch um und holt sie in diese selbst herein.

IV.

Der zweite Tristanschluß, von dem zu sprechen ist und den heute nur noch eine Brüsseler Handschrift des 15. Jahrhunderts repräsentiert, kombiniert die eben skizzierten Abschlußepisoden in Ulrichs Fassung ebenfalls mit Gotfrits Epos, fügt allerdings zwischen dessen fragmentarischen Schluß und das Ende der Geschichte nicht die Karker Hochzeit und die bekannte Reihe der Wiederbegegnungen der Liebenden ein, sondern die Episoden eines kleineren, in der Forschung weithin mißachteten Gedichtes des 13. Jahrhunderts,⁴⁴ das seit Hermann Paul *Tristan als Mönch* heißt. Erzählt wird eine Verkleidungs- und Verwechslungshandlung, welche auch Schemata schwankhafter Konstellationen adaptiert und den verheirateten Tristan mit seiner Gattin an den Artushof und von dort in der Verkleidung eines Mönchs zurück zur blonden Isolt nach Tintajol führt. Ich halte diesen Roman für einen nicht nur in der Epenforschung des 13. Jahrhunderts, sondern speziell auch in der Tristanforschung zu Unrecht vernachlässigten Text. Indes kann im gegebenen Zusammenhang von möglichen Interpretationsperspektiven nur insofern die Rede sein, als es um den konzeptionellen Zusammenhang des *Brüsseler Tristan* geht.

Ulrichs *Tristan* setzt die Heirat des Protagonisten mit der weißhändigen Isolt nicht voraus, sondern erzählt sie und gewinnt eben daraus, die scheinbar erreichte gesellschaftliche Normalität der Ehe insofern in labiler Schräglage haltend, als Tristan den sexuellen Vollzug verweigert, narrative Impulse. Dabei wird ausgeblendet, daß diese Heirat die ehebrecherische Dreieckskonstellation

⁴⁴ Die Datierung schwankt zwischen dem zweiten Jahrzehnt (Albert Regis, *Tristan als Mönch*, Diss. phil. [1910], S. 94ff.) und der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (H[ermann] Paul, "Tristan als Mönch, deutsches Gedicht aus dem 13. Jahrhundert," *Sitzungsber. d. philos.-philolog. u. d. hist. Classe d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss.* [1895], 317–427 [Nachtrag ebd. (1896), 687–691], hier 320).

verdoppelt. Erst in der Episode vom ‘Schwarzen Segel’ holt dieses Verdrängte den Protagonisten ein – dann aber bringt es den Tod:

*“vrouwe, nû ruoch mich wizzen lân,
wie der segel si getân.”
“der ist swarz als ein kol.”
diu wizgehande tet niht wol,
daz si im benam das leben
dô si sach uf dem schiffe sweben
einen segel wiz als ein snê.
Tristâne daz maere tet sô wê,
er kêrte sich umb unde starp.
grôze sînde Ýsôt erwarp,
daz si in tôte âne nôt.
[TT 3385–3395]*

Ulrich erzählt die Tat als Resultat von Vorsatz und vorausschauender Planung, und damit ist plötzlich der Konflikt wieder gegenwärtig, um den die Erzählung zuvor einen weiten Bogen gemacht hatte. Im Gegensatz zu den Erzählungen Eilharts und Heinrichs⁴⁵ ist Ulrichs Erzählung vom Liebestod transparent darauf, daß Tristan seit der Hochzeit in Arundel durch die Rückkehr zur blonden Isolt nicht nur die Ehe Markes bricht, sondern auch seine eigene mit der weißhändigen Isolt. Deren den Tod besiegelnde Lüge wird nicht als Rache am betrügenden Ehemann begründet, aber der Text erlaubt – abweichend von der Tradition –, sie sich als solche zu denken. Die beiden Isolten erscheinen hier plötzlich als das, was sie auch sind: Konkurrentinnen um Tristan. Bewußt gemacht und auf der Ebene der Figurenregie eng geführt ist diese Konfliktkonfiguration in der Liebestoderzählung: an Tristans Leichnam treffen die blonde und die weißhändige Isolt im öffentlichen Repräsentationsraum des Karker

⁴⁵ Der Erzähler der Freibergschen Tristanfortsetzung hält sich, eine die Spannung zwischen Tristan und seiner Gattin entschärfende Entschuldigung der sofort und doch zu spät bereuten Lüge immerhin andeutend, heraus:

*ez wêre ir ernst oder ir schimpf,
ez was ein tærisch ungelimpf,
daz im von ir die wârheit
in diser nôt nicht wart geseit.
[FT 6389–6392]*

Noch deutlicher den Konflikt ins Belanglose abbiegend kommentiert Eilhart:

âne aller slachte valscheit [nur Hs. H]
sprach sie sô, tumlichen, [Hs. HD]
und sagete im tögelichen, [Hs. H; D: *werlichen*; Lichtenstein: *lugelichen*]
der segil wêre wiz nît.
[ET 9380–9383]

Wo es nur die intellektuellen Defizite der Frau sind, erscheint das Problem als personalisiertes, wird – Ideologiebildung sozusagen – sein struktureller Zusammenhang verschleiert. Dies offenbar war Ulrichs von Türheim Absicht nicht.

Münsters, erstmals überhaupt, direkt aufeinander⁴⁶ – derart den dreidimensionalen Konflikt von Ehebruchsminne, Eheliebe und göttlich sanktionierter Ordnung episch anschaulich machend.

Nicht in einem Kontinuum der Ereignisfolgen und nicht in den Handlungsmotivationen der Figuren, wohl aber auf der Ebene der Problementfaltung und in eindrucksvollen epischen Bildern liefert *Tristan als Mönch* (und nur dieser) dazu eine eigenständige Exposition. Sie setzt die Schlußkonstellation von Gotfrits Fragment und deren Konsequenz, Tristans Heirat, voraus, unterwirft sich jedoch nicht den vorgefundenen Fiktionalitätsregeln, sondern setzt neue, die der Text von seinem Artusthema her bezieht: wird bei Gotfrit, im Gegensatz zum Artusroman, „die Gesellschaft in der epischen Handlung nicht utopisch, sondern konkret gefaßt,“⁴⁷ so in *Tristan als Mönch* die Liebe Tristans zur blonden Isolt. Daß dies gerade mit Elementen des Artusthemas geschieht, ist eine auf die literarische Souveränität ihres Urhebers hin durchsichtige Ironie dieser Geschichte: Ginover lädt alle Ritter mit ihrer jeweiligen Liebsten zum arthurischen Pfingstfest. So gerät der *status quo*, in welchem sich Tristan eingerichtet hatte, unter den Druck feudaler Repräsentationspraxis und zerbricht daran. *Ysot die blunde* nämlich, *der er ye mit stæte pflag, / ... / der mochte Tristan leider nit gehan* (TaM 98ff.). Zugleich drohte aber ihre *unhulde* (TaM 217), vollbrächte er mit seiner Gattin diese *herschafft*, die zu *verligen* nur um den Preis von *schande und unere* (TaM 148ff.) möglich wäre. Vorgeführt wird dieser dreidimensionale Konflikt so, daß der Held in Begleitung seiner Gattin auf einem Aufsehen erweckenden Pferd, das ein Geschenk der Geliebten ist,⁴⁸ zu Ginover an den Artushof reitet.

Dies freilich kann keine Lösung sein. Im Zentrum der höfischen Welt gerät

⁴⁶ TT 3416–3423. Hier – und ähnlich im altczechischen Tristan-Epos (unter Beifügung der mhd. Paralleltexte hrsg. und übers. mit Einleitung und Wortregister Ulrich Bamberschke, 2 Teile, Veröff. d. Abt. f. slav. Sprachen u. Lit. d. Osteuropa-Inst. an d. FU Berlin, 35 [1968–1969]), 8630–8645 – ist der Konflikt gegenüber Eilharts Darstellung (ET 9424–9431) radikalisiert; vgl. auch Helmut Brackert, „Elye an der Bahre des toten Geliebten: Szenentypus und Frauenbild in Rudolfs von Ems ‘Willehalm von Orlens,‘“ *Philologische Untersuchungen*, hrsg. Alfred Ebenbauer, Festschrift Elfriede Stutz, Phil. Germ., 7 (1984), S. 90–101 (hier S. 97f.). Heinrich von Freiberg vermeidet es, die beiden Frauen aufeinandertreffen zu lassen (vgl. FT 6546ff.).

⁴⁷ Walter Haug, „Gottfrieds von Straßburg ‘Tristan’: Sexueller Sündenfall oder erotische Utopie,“ ders., *Strukturen als Schlüssel zur Welt: Kleine Schriften zur Erzählliteratur des Mittelalters* (1989), S. 600–611 (hier S. 607).

⁴⁸ TaM 238. Daß die Beschreibung dieses Pferdes Hartmanns *descriptio* von Enites Zelter zitiert, sah schon Paul („Tristan als Mönch“ [wie Anm. 44], 422), in die Diskussion um signifikative Tierbeschreibungen der höfischen Epik ist sie gleichwohl nur ganz am Rande einbezogen worden. Vgl. Sara Stebbins, *Studien zur Tradition und Rezeption der Bildlichkeit in der ‘Eneide’ Heinrichs von Veldeke*, Mikrokosmos, 3 (1977), S. 141; Fried-

Tristan alsbald in eine Identitätskrise, aus der nur die Flucht in den symbolischen Tod herausführt. Hier verschränken sich gesellschaftliche Desintegration und Dekomposition der Tristanfigur, welche sich in zwei simultan gegebene, aber wesentlich sukzessive erzählte Figuren aufspaltet. Der Protagonist gibt einen am Weg liegenden toten Ritter als Tristan aus und wird selbst Mönch. Im Vergleich mit den in anderen Texten erzählten Verkleidungsrollen Tristans ist das spektakulär. Wird dort die Figur durch stets eine andere, sei es die des Kaufmannssohns, Spielmanns oder Pilgers, des Boten, Aussätzigen oder Narren, substituiert, so in *Tristan als Mönch* durch zwei. Nicht nur wird Tristan ein anderer, nämlich Mönch, auch wird ein anderer, der tote Ritter, Tristan. Entspricht in anderen Texten der dilemmatischen Lage des Protagonisten zwischen Liebe und Gesellschaft die einfache Substitution seiner Figur als Instrument der Situationsbewältigung, so erhellt in *Tristan als Mönch* auch vom verdoppelten Figurenaustausch her, daß Tristan hier nicht mehr nur im Zwiespalt von *minne* und *êre*, sondern im Trilemma gezeigt wird zwischen der Ehebruchsminne zur blonden Isolt, der Eheliebe zur weißhändigen Gattin sowie den in Gestalt der Artusthematik und der Königin Ginover gegenwärtigen Verpflichtungen der Ehre.

Wie der Roman die Doppelsubstitution seiner Hauptfigur durchspielt, übergehe ich. Nur sein Ende, auf das in der Handschrift Ulrichs Kaedin-Erzählung unmittelbar folgt, soll hier hervorgehoben werden, weil im Schlußtableau die skizzierten Konstellationen noch einmal episch sinnfällig werden. Hier wird nämlich die Einheit der Tristanfigur wiederhergestellt und das bedeutete eine Rückkehr in die Auswegslosigkeit des Trilemmas, entzöge sich der Held nicht allen konfligierenden Ansprüchen durch die Heimkehr:

*einen anderen weg er do geriet,
der die zwey lant schiet,
Kornewal und Engellant.
den reit er für sich zuohant
in sin lant zuo Parmenie.*

[TaM 2698–2702]

War Tristans Trilemma am Anfang des Romans in Gestalt der drei Damen Isolt Blondhaar, Isolt Blanschemanis und Ginover präsent, so ist es hier nun topographisch abgebildet. Cornwall als Land der Geliebten und England, wo der Text die Gattin Tristans zurückgelassen hatte, gleichermaßen meidend, entschwindet der Held nach Parmenie. Dorthin, wo er Fürst und selbst Instanz der Ehre ist. Ehebruchsminne und Eheliebe werden auf der Flucht in die Normalität des Fürstendaseins kassiert. Unter den Bedingungen der Tristanfigur ist dies allein

rich Ohly, "Die Pferde im 'Parzival' Wolframs von Eschenbach," *L'uomo di fronte al mondo animale nell'alto medioevo*, Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo, 30 (1985), II, 849–927 (hier 871).

eine stabile Konstellation – *dar nach wart er nie münch me* (TaM 2705) – und einzig unter ihren Bedingungen kann Tristan als *der schanden frie* (TaM 2703) erscheinen.

Auch in seiner Aufhebung prägt Tristans Trilemma die epischen Konstellationen von *Tristan als Mönch*. In ihm ist aber gerade jene Verdoppelung der Ehebruchsproblematik aufbewahrt, welche Gotfrits Tristanfragment als seine nicht mehr erzählte Konsequenz impliziert und welche in Ulrichs Schluß in den Tod der Liebenden und ans Ende der Erzählung führt. Und eben hierin ist jener konzeptionelle Zusammenhalt der drei handlungslogisch nicht verknüpften Teile des *Brüsseler Tristan* konstituiert, den sein alle Textgrenzen überspielendes Ausstattungs- und Bildprogramm hervorheben. Die Tristangeschichte besitzt hier in *Tristan als Mönch* und Türheims letzten Erzählabschnitten zwei Schlüsse, die handlungslogisch alternativ, aber konzeptionell einheitlich und in ihrer auf die Apologie der feudalen Integrationsform der Ehe⁴⁹ zulaufenden Wertung der Minne von Tristan und Isolt kohärent sind. Damit ist eine Konzeption erzählerisch vermittelt, die sich als spezifische, ganz abseits von Gotfrit angesiedelte Deutung und Problematisierung der gleichwohl von ihm her erzählten Tristangeschichte begreifen läßt. Ihre Räson aber ist gerade nicht die Befriedigung epigonalen Stoffhungers oder spätzeitlich enzyklopädischen Zwangs zur *summa facti*, sondern narrative Deutung aus eigenem Recht – und darin liegt nur ein historisches Urteil, noch keine ästhetische Wertung.

V.

Wie bei Ulrich von Türheim ist die Kaedin-Kassie-Geschichte in ihren Grundzügen auch bei Heinrich von Freiberg erzählt. Dabei ist die Rolle des betrogenen Ehemanns, in der schon von Ulrich gegenüber Eilhart vorgezeichneten Linie, positiv akzentuiert.⁵⁰ Wie durch Tristan gegenüber Marke, so ist hier durch Kaedin mit dem Ehebruch zugleich die Verletzung verbindlicher Treueverpflichtungen gegenüber dem Betrogenen vollzogen. Damit scheint auch in Heinrichs Roman der schon bei Ulrich beobachtete Zusammenhang der Liebesgeschichten

⁴⁹ Der weißhändigen Isolt Schuld an Tristans Tod (und die Erhöhung der den Liebested sterbenden Liebenden) in Ulrichs Text (vgl. oben S. 84) steht dem nicht entgegen, denn es geht hier sowenig wie in *Tristan als Mönch* um die Ehepartner, als vielmehr um das die aristokratische Gesellschaft integrierende Institut der Ehe sowie den auf deren Ordnung zielenden Ehebruch.

⁵⁰ Vgl. die positiven Epitheta FT 5744ff., 5805ff. Vor allem aber sind der Betrüger Kaedin und sein Handlanger Tristan nicht nur als Landesnachbarn, sondern auch als fürstlich bewirtete Gäste (FT 5805ff.) dem Betrogenen konkret rechtlich verpflichtet. Nichts davon bei Eilhart, der Nampetenis als *vreislich man* (ET 7941) vorführt, dessen krankhafte *hüte* zur Gefahr auch für seine eigene Ehre wird (ET 7874ff., 7898 [Hs. H]).

Kaedins und Tristans auf. Motivische Korrespondenzen⁵¹ und solche der Handlungskonstellation⁵² sowie vor allem ein eindeutiger Erzählerkommentar⁵³ bestätigen ihn. Freilich ist dieser Bezug bei Heinrich nicht, wie bei Ulrich, durch die Verwendung einer identischen Strukturformel für die Erzählordnungen der beiden Liebesgeschichten unterfangen. Die strukturelle Kohärenz der Episodenfolge wird hier vielmehr so aufgebaut, daß das Geschehen nicht final zielstrebig auf das katastrophische Ende zuläuft, sondern die mit der Kaedin-Kassie-Geschichte einsetzende Todeshandlung ein Moment des Überraschenden enthält.

Schon am Anfang des Romans nämlich, also unmittelbar nach Gotfrits Fragmentschluß, ist die Auflösung aller Konflikte zum Greifen nahe: Tristan plant die Arundeler Herzogstochter zu heiraten und die blonde Isolt wäre damit frei zu harmonischem Eheleben mit ihrem Gatten Marke. So imaginiert es der Erzähler:

*Ei, blunde künigin Isôt,
 ...
 und westet irz, daz er Tristân
 iuch üz dem herzen hât gelân,
 ir wentet iuwer gemüete
 mit wîplicher güete
 an den künic iuweren man
 und nicht an ern Tristan.
 [FT 281–292]*

Das Erzählen könnte derart, kaum daß es begonnen hat, schon an sein Ende kommen: Isolt im Glück mit Marke, Tristan aber im Arundeler Herzogtum als Ritter und bei der Herzogstochter als Liebhaber integriert – um nicht zu sagen: domestiziert. Wer Gotfrits Fragment nur ein löcheriges Notdach zimmern wollte, hätte hier schon innehalten können.

Diese ganz zu Anfang imaginierte Gleichgewichtslage ist im Erzählprozeß immer wieder präsent, auch wenn sie nicht ohne Trübungen erreichbar sein kann – denn schließlich gäbe es sonst keinen epischen Prozeß. Vor allem aber ist

⁵¹ Der Weg zur sexuellen Erfüllung ist für Tristan wie für Kaedin ein grenzüberschreitender Durchgang durch den gehegten Wald als Zwischenbereich zwischen Wildnis und höfischer Zivilisation (FT 4345ff., 5638, 6031ff., 6053ff., 6105, 6156f.); umgekehrt ist die Verfolgung des Ehebrechers durch den Betrogenen oder dessen Helfer in beiden Fällen bis in die Wortwahl hinein (FT 5563ff., 6182ff.) analog erzählt. Bezüge zwischen den beiden Liebesgeschichten stiftet auch die jeweilige Motivation der Trennung des Paares durch die Furcht vor Entdeckung (FT 5498ff., 6098), sowie die Stilisierung von Kaedins Sterben zu einem Liebestod in wörtlicher Vorwegnahme der späteren Klage des Erzählers um Tristan (FT 6232, 6420 usw.). Vgl. weiterhin Sedlmeyer, *Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung* (wie Anm. 22), S. 100, 132.

⁵² Die ehebrecherische Dreieckskonstellation; die Jagd als Möglichkeit, den Ehemann zwischenzeitlich aus dem Gesichtsfeld zu befördern; die Vergnügungen des Freundes des Liebhabers bei den Hofdamen der Geliebten.

⁵³ FT 6079ff.

eine solche entspannte Gleichgewichtskonstellation an strukturell exponierter Stelle, unmittelbar vor der Kaedin-Kassie-Nampotenis-Handlung, gegeben:

*künic Marke der guote
 üz einvaltigem muote
 ...
 lebte mit der künegîn
 gar lieplîch unz an iren tôt,
 ...
 [FT 5713–5718]*

Handlungslogisch in engster Nachbarschaft hierzu kommt auf der anderen Seite auch Tristans Geschichte mit Blanschemanis zur Ruhe:

*Tristan mit Isôten sider
 lebte schône und alsô wol,
 sam ein man zu rechte sol
 leben mit liebem wibe
 ...
 [FT 5962–5965]*

Das sind epische Schlüsse: *happy end* in Tintajol und Karke. Der Vollzug der Ehe in Arundel, von dem sich Ulrich zynisch distanzierte,⁵⁴ gewinnt hier strukturellen Sinn als Element eines von langer Hand vorbereiteten möglichen Endes der Erzählung.

Die Geschichten von Tristan und der weißhändigen Isolt sowie von Marke und Isolt mit den blonden Haaren kommen in Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung je zweimal und stets an strukturell entscheidender Stelle zu gutem Ende.⁵⁵ Beim zweiten Mal, vor der Kaedin-Kassie-Episode, sind die beiden Erzählstränge handlungslogisch synchronisiert, ist die Welt des Epos so gut wie in Ordnung.⁵⁶ Heinrich erzählt gegen die auf einen katastrophischen Schluß zeilende Logik der Geschichte, gegen ihre Prädetermination, gegen die Permanenz des Konflikts, um eine Lösung hinauszuschieben und als deren Möglichkeit nicht nur die tödliche Katastrophe, sondern auch das glückliche Ende zu plausibilisieren. Von hier aus erklären sich die Strategien, welche die langen Episodenreihen seiner Erzählung prägen: die Wiederholungsmuster eines neueinsetzenden, auf vorausgegangene Stadien der Tristangeschichte zurückbezogenen Erzählens; die ausgewogen gegenläufigen Akzentuierungen des Erzählten. Der Plausibilisierung der Möglichkeit eines guten Ausgangs dient auch die Abschottung verschiedener epischer Welten (Arundel, Artushof, Tintajol) gegeneinander, welche nicht nur den Erzählprozeß teleologischer Zielstrebigkeit beraubt, sondern als Form der Konfliktregie auf der Ebene des Erzählten die Aufspaltung

⁵⁴ Vgl. TT 3098 ff.

⁵⁵ Vgl. neben den zitierten Stellen auch FT 1118 ff., 3604 ff.

⁵⁶ Vgl. auch Sedlmeyer, *Heinrichs von Freiberg Tristanfortsetzung* (wie Anm. 22), S. 171.

des der Geschichte eingeschriebenen Problemgeflechts in seine Elemente (Isolts Ehe, Tristans Ehe, seine Ritterlehre, die Unbedingtheit ihrer Liebe, die Ansprüche des Karker Herzogtums etc.) sowie deren Koordination ermöglicht.

Daß unmittelbar vor der Nampotenis-Handlung die epische Welt momentan so in Ordnung sei, wie es der Romanbeginn entworfen hatte, und daß dieser Gleichgewichtsstatus gegen aus der tradierten Logik der Tristangeschichte gespeiste Erwartungen seine Plausibilität habe, ist für das Verständnis von Heinrichs Tristanfortsetzung zentral. Von diesem Gleichgewichtszustand aus geht die Geschichte nämlich überraschend (anstatt in der Konsequenz einer längst durchschaubar gemachten Prozeßlogik wie selbstverständlich) der Katastrophe entgegen. Diese Schein-Schlüsse, in denen das Handlungsgeschehen momentan, aber an strukturell wesentlichen Stellen innehält, sind epische Vergegenwärtigungen der Möglichkeit eines nicht katastrophisch-tödlichen Ausgangs. Und man braucht wohl kaum zu betonen, daß sie selbst ebenso wie die Strategien, welche die Schein-Schlüsse narrativ plausibilisieren, den Text des böhmischen Autors spezifisch von den Erzählungen Eilharts und Ulrichs abgrenzen.⁵⁷

Die Schein-Schlüsse sind Trugschlüsse. Alsbald geht die Erzählung in die Todeshandlung über – und zwar wie bei Eilhart und Ulrich in der Nampotenis-Handlung. Die Rolle, die Tristan dabei spielt, und Kaedins Abhängigkeit von

⁵⁷ Ein mögliches gutes Ende der Geschichten von Tristan und Blanschemanis, Isolt und Marke ist dort stets außer Reichweite. Tristrants Ehevollzug mit Ysalde von Karke erzählt Eilharts Text als Konsequenz seiner ersten Cornwallfahrt, als Rache des Liebhabers an der widerspenstigen Geliebten: ET 7034–7080 (den entscheidenden Vers 7073, Tristrant heirate Keheinis *swestir dorch den zorn* auf die blonde Ysalde, bezeugen zwei der drei Handschriften [DB] und das Stargader Fragment [St], H hat *on zorn*; vgl. Eilhart von Oberg, *Tristrant: Synoptischer Druck der ergänzten Fragmente mit der gesamten Parallelüberlieferung*, hrsg. Hadumod Bußmann, ATB, 70 [1969], S. 26a–d). Der strukturelle Ort der Episode ist von dem bei Heinrich grundsätzlich unterschieden, sie ist schon deswegen kein Trugschluß, noch nicht einmal ein möglicher, sondern auf ein Weitererzählen hin angelegt. An der motivischen Oberfläche des Textes signalisieren das Tristrants Zorn auf Ysalde, der eine Auflösung, und sein Gelübde, die Geliebte ein Jahr meiden zu wollen (ET 7059–7069), das eine Einlösung verlangt. Spätere Hinweise auf ein glückliches Zusammenleben Tristrants mit der weißhändigen Gattin fehlen ebenso, wie entsprechende Inszenierungen der Ehe von Marke und Ysalde Blondhaar (etwa nach dem letzten Abschied der Liebenden: ET 8944ff.).

Sowenig wie die Eilharts findet auch die Geschichte Ulrichs zu einem Spannungszustand, aus dessen Perspektive die nachfolgende Todeshandlung den Charakter des Überraschenden gewönne. Nicht Liebe, juristische Argumente nur bewegen Marke, mit Isolt ein Einvernehmen zu suchen (TT 2827ff.), und das dieserart begründete Dasein ist darum so elend, daß Brangäne aus Kummer über Isolts *ungemach* stirbt (TT 3360f.). Nicht zu Unrecht also sorgt sich Tristan, kaum der Verfolgung durch Marke entronnen, um seine Geliebte (TT 2843ff.), und nicht völlig anachronistisch ist der Fluch, welchen der Seefahrer, der Tristan und Kaedin nach Karke übersetzt, Marke hinterherrschaft (TT 2938ff.). Allein jenseits des Meeres der Vollzug der Ehe von Blanschemanis und Tristan scheint

ihr machen den Vorgang auch hier zum Anwendungsfall der Tristanminne in einem neuen epischen Weltzusammenhang, welcher außerhalb der Determinationen von Tristans Geschichte selbst liegt. Auch hier ist der neue Protagonist Kaedin ein anderer Tristan und Imitator seines Freundes. Auch hier ist die Erzählung imitatorischen Handelns als modellhafte Episierung identifikatorischer Rezeption des Tristanromans zu verstehen. Und hier wie bei Ulrich führt der Versuch der in den Text hereingeholten Rezipienteninstanz, sich an Tristans Stelle zu setzen, in den Tod.

Vergegenwärtigt man sich nun aber, daß die identifikatorische Aneignung der Verhaltensnormen und Rollenmuster der Tristanfigur nicht nur Kaedin als seinerseits episch figurierten Rezipienten in den Tod stürzt, sondern auch Tristan selbst zum Sterben bringt,⁵⁸ dann liegt die Pointe von Heinrichs Tristanfortsetzung auf der Hand. Das mögliche nicht-katastrophische, gute Ende der Geschichte und ihrer Protagonisten, das am Rande der Nampotenis-Handlung für einen Augenblick aufscheint und auf dessen Plausibilisierung hin Heinrich seine ganze Erzählung angelegt hatte, tritt genau deswegen nicht aktual und dauerhaft ein, weil Kaedin Tristan zu imitieren unternimmt. Dem Fall ihrer Anwendung in einer anderen als der ihr eigenen (epischen) Realität hält die Tristangeschichte mit ihren Normen und Handlungsmustern selbst nicht stand.

Unter Rezeptionsaspekten heißt das, die Tristangeschichte gehe bei Heinrich von Freiberg tödlich aus, weil sie falsch – eben identifikatorisch – rezipiert werde: die Logik der Rezeption determiniert die Logik der Geschichte. Und das Besondere des narrativen Prozesses, in dem dies deutlich wird, liegt weniger in der Episierung einer identifikatorischen Tristanrezeption, denn so war im Prinzip schon Ulrich verfahren, als vielmehr darin, diesem imitatorischen Rezeptionsverhalten Kaedins das tragische Ende anzulasten dadurch, daß bis kurz vor Schluß immer auch ein anderer, guter Ausgang möglich wäre.

Wie dieses potentielle *happy end* selbst so hat Heinrichs Roman, den Nexus von Handlungsverlauf und Rezeptionsmodus bestätigend, auch die Bedingung eines guten Schlusses im Blick: die richtige, nicht identifikatorische Rezeption

einen Zustand jener konfliktarmen Harmonie zu stiften, von welcher Heinrich erzählt. Aber der Kommentar des Erzählers zeigt, daß der Schein trügt:

waz si in dem herzen hâten, [fehlt Hs. HR]

wer solte dâ nâch vrâgen?

[TT 3098f.]

Vgl. zu dieser Stelle Grubmüller, "Probleme" (wie Anm. 12), 341f.

⁵⁸ Der Anteil der weißhändigen Isolt von Karke am Tod Tristans und seiner Geliebten ist dabei wenig belangvoll: unter den Bedingungen der Traditionsgebundenheit des Erzählens, die sich als Erwartungshaltung eines Publikums gegenüber der Tristangeschichte aktualisiert haben mag, ist Isolt Weißhands Lüge vom schwarzen Segel handlungslogisch wohl unverzichtbar, aber Heinrich hat sie aus dem sinnkonstituierenden Wertungsgefüge seiner Erzählung ausdrücklich herausgenommen als schlechten Scherz: *ez was ein tærisch ungelimpf* (FT 6390). Vgl. oben Anm. 45.

der integralen Tristanerzählung. Im Modus der Kommentierung des Liebestodes von Tristan und Isolt konzipiert er die Rezeption der Erzählung als warnendes Exempel. Stufen dieser prozessual entfalteten Konzeption sind des Erzählers Totenklage um Tristan, Kurvenals Weltabsage nach Isolt Blondhaars Liebestod und der Epilog des Romans.⁵⁹ Gemeinsam bilden sie eine Sequenz, die das Erzählkontinuum mit reflektierenden Passagen durchsetzt und in der das Kommentieren in verschiedene Sprecherperspektiven aufgefächert und thematisch entwickelt ist. An ihrem Ziel, im Epilog, rückt diese Kommentarsequenz die Tristangeschichte in heilsgeschichtlich-eschatologischen Zusammenhang: Heinrich "deutet die Symbole der Tristanminne, den Weinstock und die Rebe, die sich auf dem Grab der Liebenden umschlingen, in antitypischer Allegorese um: Weinstock und Rebe sind nicht nur Sinnbild unvergleichlicher diesseitiger Liebe, sondern zugleich auch Hinweise auf die 'wahre' Gottesliebe, auf den 'wahren Rosendorn' Christus, der mit der 'wahren Rebe' Christenheit in gegenseitiger Liebe verbunden ist."⁶⁰ Der Gesamtzusammenhang der Erzählung, und das begreift immer auch Gotfrits Torso mit ein, wird so zum Negativexemplum, zum *spiegel* (FT 6848), in dem der *werlde minner* (FT 6847) die Vergänglichkeit *wertliche[r] minne* (FT 6851) erkennen mögen, auf daß sie *herze, muot und sinne hin zu der wâren minne* wenden, *die unzurgenclîch immer ist* (FT 6857 ff.). Eine solche direkt antiidentifikatorische Rezeptionsanweisung ist in der Tristanepik des 13. Jahrhunderts noch völlig singulär, und ebenso ist es das Verfahren der Allegorese, dessen sie sich bedient.

Komentarsequenz und Kaedin-Kassie-Nampotenis-Erzählung in Heinrichs von Freiberg Fortsetzung zu Gotfrits Tristanroman führen zwei alternative Weisen der Rezeption der ganzen Geschichte vor. Sie machen damit zugleich deutlich, daß die Logik des Erzählten auch von der Logik der Rezeption des Erzählens determiniert wird. Wenn man so interpretieren kann, dann allerdings würde sich an wenigstens dieser Stelle das Verhältnis von fortgesetztem und fortsetzendem Epos relativieren, geriete das vermeintlich sichere Gefälle zwischen 'Klassiker' und 'Epigone' ins Fragliche. Denn dann hätte Heinrich einen der aus neuzeitlicher Perspektive zentralen Aspekte von Gotfrits ästhetischem Programm besser verstanden, als ihm gemeinhin zugetraut wird, und er hätte ihn als Erzähler produktiv rezipiert:

*Gedenkt man ir ze guote niht,
von den der werlde guot geschiht,
sô wære ez allez also niht,
swaz guotes in der werlde geschiht.*

Und weiter in Gotfrits sechster Prologstrophe:

⁵⁹ FT 6414–6480, 6620–6650, 6847–6890.

⁶⁰ Christian Thelen, *Das Dichtergebet in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Arb. z. Frühmittelalterforsch., 18 (1989), S. 628.

*Ère unde lop diu schephent list,
dâ list ze lobe geschaffen ist:
swâ er mit lobe geblüemet ist,
dâ blüet aller slahte list.⁶¹*

Am Anfang seiner Erzählung thematisiert Gotfrit programmatisch die Abhängigkeit der Kunst von ihrer Aufnahme durch ein Publikum. Und darin steckt im Kern schon jenes rezeptionsästhetische Axiom,⁶² welches die Erzählung, den Text, von der Rezeption her determiniert sieht und welches Heinrichs Tristan-schluß gewissermaßen *in malam partem* erzählerisch entfaltet, insofern er den Protagonisten der Erzählung schließlich an deren identifikatorischer Rezeption scheitern läßt.

VI.

Die drei skizzierten Fälle der Fortsetzung von Gotfrits Tristantorso existierten konkurrierend nebeneinander. Dies ist vielleicht nicht nur ein Rezeptionszeugnis für den klassischen Rang von Gotfrits Epos schon im 13. Jahrhundert, sondern mag auch auf die Antwort, Einspruch gar, gebietende Provokationskraft dieses Werkes hindeuten. Die utopischen Dimensionen von Gotfrits Liebesroman, seine hochgespannte Herausforderung zur Liebe-Leid-Annahme, die Radikalität seiner Konzeption einer bedingungslosen, ordnungspregenden, anarchischen Liebe: dies eignen die Fortsetzungen nicht an, und sie können es auch nicht, weil sie jenen fragmentarischen Status des Gotfritschen Erzählens überwältigen, welcher die Form seiner Ästhetisierung des Leids⁶³ und auch seiner utopischen Dimension⁶⁴ ist. Es scheint mir aber, dies gründe nicht in purem Unverständnis des Gotfritschen Epos oder schierem Unvermögen. Es sei vielmehr programmatische Distanznahme. In den Akten des Fortsetzens des fragmentarischen Textes entfalten sich narrative Diskurse – deswegen kommt es nicht auf den schnellen Schluß, sondern auf den ausgedehnten Erzählprozeß an –, die im Medium des Weitererzählens auf die Korrektur und Kritik des

⁶¹ GT 1–4, 21–24.

⁶² Vgl. dazu Günter Eifler, "Publikumsbeeinflussung im strophischen Prolog zum Tristan Gottfrieds von Straßburg," *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, hrsg. Günter Bellmann, Günter Eifler, Wolfgang Kleiber (1975), S. 357–389 (hier S. 376); Gerd-Dietmar Peschel, *Prolog-Programm und Fragment-Schluß in GOTFRITS Tristanroman*, Erlanger Studien, 9 (1976), S. 28 ff.; Gottfried von Straßburg, *Tristan*, nach dem Text von Friedrich Ranke neu hrsg., ins Neuhochdeutsche übersetzt, mit einem Stellenkommentar und einem Nachwort von Rüdiger Krohn, 3 Bde. (1980), III, 14 ff.; Walter Haug, *Literaturtheorie im deutschen Mittelalter: Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Eine Einführung* (1985), S. 195 ff.

⁶³ Vgl. Peschel, *Prolog-Programm* (wie Anm. 62), S. 50 f.

⁶⁴ Vgl. Gerd Ueding, "Das Fragment als literarische Form der Utopie," *Et. germ.*, 41 (1986), 351–362.

Gotfritschen Entwurfes zielen, die seine ideologische und ästhetische Sprengkraft einzudämmen versuchen.

Darum wird aus der Utopie der Minnegrotte bei Heinrich von Freiberg die miserable 'Realität' des Daseins der Liebenden im Exil einer Waldhütte, welche förmlich aus den verwelkten Resten des utopischen Lustorts bei Gotfrit gebastelt ist;⁶⁵ darum wird aus oxymoraler Unauflöslichkeit der Liebe-Leid-Bindung das Programm *liep ... / gar on leit, das ist das beste* (TaM 2412f.) in *Tristan als Mönch*; darum laufen die Texte jeweils auf eine Apologie der sozialen Integrationsform der fürstlichen Ehe hinaus; darum schließlich wird in der Kaedin-Kassie-Nampotenis-Handlung das Norm- und Regelsystem der Tristanminne in seiner Bedingtheit vorgeführt, auf seine Anwendbarkeit in der feudalen Alltagspraxis überprüft und dabei seine tödliche Konsequenz gezeigt. Und noch die epische Adaption des Gotfritschen Theorems, daß Kunst von der Logik ihrer Rezeption mitgesteuert werde, wird bei Heinrich von Freiberg schließlich zum Einspruch gegen eine fraglose identifikatorische Wahrnehmung des Tristanromans, zum Programm kritischer Distanznahme.

Wenn es dieserart um das Zurechtrücken eines faszinierenden, aber letztlich heillosen Erzählens geht, warum, so mag man sich überlegen, nehmen die Fortsetzungen dann jene Konstitution von literarischer Prominenz des Tristanromans in Kauf, die sie selbst als Fortsetzungen mit betreiben? Dabei zeigt sich die *continuatio* als eine hochwirksame Form der Korrektur. Sie stellt nämlich das fortgesetzte problematische Epos viel zwingender, als es literarische Gegenentwürfe (im Falle des *Tristan* also vielleicht der *Cligès* in Ulrichs von Türheim Übertragung und Rudolfs von Ems *Willehalm von Orlens*⁶⁶) könnten, in den Schatten: in den Schatten ihrer spezifischen Deutungsperspektiven, ihrer Verständnisangebote, ihrer handlungslogischen, erzähltechnischen, ideologischen Selektionsentscheidungen. Verwickeln literarische Gegenentwürfe den kritisierten Text durch die Vergegenwärtigung alternativer, nicht selten also orthodoxer Möglichkeiten des Erzählens in eine Diskussion, so unterbinden die Fortsetzungen durch Vereindeutigung offener narrativer Möglichkeiten gerade das dialogische Aufbrechen von Problemkonstellationen. Im literarischen Bewußtsein der

⁶⁵ Vgl. FT 3321ff.

⁶⁶ Vgl. Ulrich von Türheim, *Cliges: Ausgabe der bisher bekannten Fragmente vermehrt um den Neufund aus St. Paul im Lavanttal. Einleitung und buchkundliche Beschreibung*, [hrsg.] Hans Gröchenig und Peter Hans Pascher, Armarium, 2 (1984). Zu Chrestiens *Cligès* als 'Anti-Tristan' zusammenfassend Stein, *Tristan* (wie Anm. 27), v.a. S. 180ff. Zu den *Tristan*-Bezügen des *Willehalm von Orlens* Walter Haug, "Rudolfs 'Willehalm' und Gottfrieds 'Tristan': Kontrafaktur als Kritik," ders., *Strukturen* (wie Anm. 47), S. 637–650; Deighton, "Studies" (wie Anm. 14), S. 315ff. Kritisch dagegen Joachim Heinze, *Vom hohen zum späten Mittelalter, Teil 2: Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30–1280/90)*, *Gesch. d. dt. Lit. von d. Anfängen bis z. Beginn d. Neuzeit*, II/2 (1984), S. 45; ders., "Die Entdeckung der Fiktionalität: Zu Walter Haugs 'Literaturtheorie im deutschen Mittelalter,'" *PBB*, 112 (1990), 55–80 (hier 79).

Zeit existiert das inkriminierte Epos – so denn die Überlieferungsgeschichte überhaupt Zeugniswert besitzt – nur noch ausnahmsweise unabhängig von seiner kritischen Zurechtrückung. Die Tristanfortsetzungen erscheinen so als Formen der orthodoxen Einbindung, der Domestikation des problembehafteten Faszinosums. Der Prozeß der Kanonbildung, der das auch ist, erweist sich als solcher einer Kanonisation, die das herausfordernd Abweichende durch den Integrationsakt der literarischen Heiligsprechung unschädlich macht.

Dies, in aller Kürze, ist den Tristanschlüssen Ulrichs von Türheim, Heinrichs von Freiberg und der Brüsseler 'Trilogie' gemeinsam. Das Nebeneinander dreier unterschiedlicher Erzählungen läßt diese Gemeinsamkeiten, welche vor allem solche der inhaltlichen Umorientierung der von Gotfrit her erzählten Geschichte sind, deutlich hervortreten. Es zeigt zugleich aber auch die Differenzen, welche zumal die Ebene der narrativen Konstitution dieser Geschichte betreffen und so einen Ausschnitt der Erzählmöglichkeiten des 13. Jahrhunderts beleuchten.

Es gehört zu den spezifischen Möglichkeiten nachklassischer Epik, klassische Texte fortsetzen und so in den Schatten der eigenen Sinnkonstitutionsleistungen stellen, das neue Erzählen also als einen Akt der Rezeptionslenkung, vielleicht der Manipulation einer vorgefundenen Erzählung anlegen zu können. Das wäre der Lohn dafür, sich stets an den *per definitionem* unerreichbaren Standards der Klassiker messen lassen zu müssen und daß dieser Lohn winkt, ist, wie das Beispiel der *Arabel* Ulrichs von dem Türilin erhellt, nicht etwa von einem fragmentarischen Status des fortgesetzten Klassikers abhängig. Geschichten lassen sich, auch wenn sie abgeschlossen sind, in andere, in Vor-, Parallel- und Nachgeschichten hinein verlängern.

Dabei ebnet der Begriff der Fortsetzung, den ich hier mangels eines bessern gebrauche, ein ausdifferenziertes Feld narrativer Strategien auf nicht eben erkenntnisfördernde Weise ein. Man sieht dies schon an der schmalen Textbasis dieser Studie und noch ganz ohne Blick auf das, was in einer Typologie der Epenfortsetzungen alles seinen Platz hätte (von der Fortsetzung zu Konrads *Trojanerkrieg* bis zum Anhang von Etzenbachs *Alexander*, von der Überlieferungsgemeinschaft von Herborts Trojalied mit Veldekes Eneasroman bis zu den Dietrichepen-Gruppierungen, von der *Klage* über *Arabel* und *Rennewart* bis zum *Rappoltsteiner Parzival*). Bereits der allgemeinste und, wie es scheint, in seiner Banalität gar nicht diskussionswürdige Begriffsinhalt von 'Fortsetzung' als kontinuierliches Weiterführen eines erzählten Handlungszusammenhangs bereitet Schwierigkeiten. *Tristan als Mönch* setzt in diesem Sinne Gotfrits Fragment nicht fort und wird seinerseits nicht vom Schluß des Türheimischen *Tristan* weitergeführt, und doch sind die drei Texte als Kom-Ponenten eines einzigen, freilich diskontinuierlichen Erzählsammenhangs überliefert.

Und weiter: Wohl schließen Ulrichs und Heinrichs Roman mit Tristans Entscheidung für die zweite Isolt und mit der Hochzeit in Karke handlungslogisch an Gotfrits Fragmentschluß an. Aber was ist damit über die intertextuellen

Relationen schon ausgesagt, wenn sie beide auf die von Gotfrit ausdrücklich verworfene⁶⁷ alternative Tradition der Stoffgeschichte, welche in Eilharts *Tristan* zu fassen ist, zurückgehen – und dies selbst dann, wenn sie wissen, wie in der von Gotfrit fortgeschriebenen Tradition der *version courtoise* die Tristangeschichte zu enden hätte.⁶⁸ Der Handlungs-nexus von fortgesetztem und fortsetzendem Werk ist vielleicht auch nicht das Wesentlichste, wenn er konterkariert wird von grundsätzlicher Andersartigkeit der Erzählordnung der Fortsetzung, welche, wie bei Ulrich, selbst als Einspruch gegen Gotfrits Entwurf einer bedingungslosen Liebe semantisiert sein, Qualitäten einer epischen Symbolstruktur annehmen kann. Handlungszusammenhänge könnten schließlich nur Oberflächenphänomene im Verhältnis von Text und Fortsetzungstext sein, wenn, was handlungslogische Fortsetzung zu sein scheint, sich bei näherem Betasten als korrigierendes Neuerzählen längst von Gotfrit durchschrittener Phasen der Tristangeschichte entpuppt, wenn Fortsetzung also substituierende Wiederholung ist: dies blieb der Forschung am Artusteil des Freibergschen *Tristan* verborgen, weil sie vom epigonalen Text nichts erwartete als die triviale Identität seiner Handlungs-, seiner Erzähl- und seiner Sinnstruktur.

Worauf es hier ankommt, mag erkennbar geworden sein. Die Erzählwerke bleiben unterbelichtet, wenn ihre intertextuellen Relationen, die ihre Identität bestimmen und auf die der Begriff der Fortsetzung schließlich so oder so zielt, immer nur in eine Perspektive rücken, welche von der Erwartung syntagmatischer Kontinuität der Handlungsführung bestimmt wird. Zuweilen fügen sich die Epen eben nicht oder aber auf eine von ihren dominanten Elementen der Sinnkonstitution ablenkende Weise dieser Erwartung und spotten ihr in beiden Fällen. Denn es gehört zu den Möglichkeiten des höfischen Epischen im

⁶⁷ Vgl. GT 322ff., 8605ff. und dazu ET 75f., 1381ff.

⁶⁸ In diesem Sinne signalisiert Ulrich von Türheim, daß er den Schluß des Thomas mit der Episode 'Tristan der Zwerg' an Stelle der Kaedin-Kassie-Handlung und der davon implizierten grundsätzlich anderen Akzentuierung der Ehebruchsproblematik wohl kennt und also sich gegen ihn entschieden(!) hat. Mit dem *Tristan* des Thomas (Eingeleitet, textkritisch bearbeitet und übersetzt von Gesa Bonath, Klass. Texte d. rom. MAs in zweisprach. Ausg., 21 [1985]) und demnach also auch mit der *Tristrams Saga ok Isondar* (Eugen Kölbing, *Die nordische Version der Tristan Sage: Tristrams Saga ok Isondar* [1878; Nachdruck 1978]) hat Ulrich nämlich das ihn von Eilhart unterscheidende Motiv gemeinsam, daß der schwer verletzte Tristan seinen Gegner mit der vergifteten Waffe noch töten kann. Damit wird kein genetischer Nexus insinuiert, sondern ein intertextuelles Signal beobachtet, das Ulrichs Erzählen als Resultat gezielter Selektion ausweist. Daß die alternative Möglichkeit der handlungslogischen Begründung von Tristans vergifteter Wunde in der Episode mit Tristan dem Zwerg, auf deren im Vergleich mit einer zweiten Liebesgeschichte Kaherdins größeren *raison* Thomas (V. 2156) in einem berühmten quellenkritischen Exkurs ausdrücklich besteht (vgl. auch Bonath, "Nampetenis" [wie Anm. 28], S. 50ff.) – daß diese Alternative im deutschen Sprachraum nicht nur in Ulrichs Modus einer verdeckten Anspielung, sondern auch ganz unverstellt aktualisierbar war, bezeugt das *niederfränkische Tristanfragment* (vgl. Anm. 19).

13. Jahrhundert, über handlungslogische Leerstellen, Inkohärenzen und auch Widersprüche hinweg epische Integration im Modus des Durchspielens paradigmatischer Problemkonstellationen zu konstituieren. Umgekehrt kann das Erzählen die Einheit von Fortzusetzendem und Fortsetzung an einem bestehenden Handlungsnexus vorbei, gewissermaßen trotz seiner, als Einheit von Faktur und Kontrafaktur, als Zusammenhang von Spruch und Widerspruch entwerfen. Zu den Erzählmöglichkeiten gehört es, mit den Textebenen kombinatorisch umzugehen, ihre Hierarchien immer wieder neu zu disponieren. So können die dominanten Sinnkonstitutionsleistungen von der Handlung oder dem Erzählerkommentar, von narrativer Struktur oder semantisierten Requisiten, vom szenischen oder motivischen Inventar oder den Raum-, Zeit- und Figurenkonstellationen der epischen Welt und von der Verschränkung und Reibung solcher Textebenen her aufgebaut werden. Und demgemäß wäre dann das Verhältnis von fortgesetztem und fortsetzendem Epos für die verschiedenen Textebenen differenziert, möglicherweise als Kontinuation und Alternative, Neukonzeption und Gegenentwurf in einem zu beschreiben.

Welche der angedeuteten Möglichkeiten in der Fortsetzung aktuell werden, das ist vom fortgesetzten Fragment her nicht zu prognostizieren. Denn dieses ermöglicht, wie die Konkurrenz weniger ideologisch als narratologisch alternativer Tristanschlüsse zeigt, stets verschiedene Lösungen. Wer erwartete, die Fortsetzer führten den narrativen Diskurs über Tristanminne und gesellschaftliche Ordnung so wie Gotfrid in der reibungsvollen Verschränkung von episodisch erzählter Fiktion und exkursorischem Erzählerkommentar weiter, der würde nichts beobachten als die schiere Inkohärenz und Widersprüchlichkeit der Tristanfortsetzungen. Es scheinen mir daher zwei Prämissen korrekturbedürftig zu sein, die Klaus Grubmüller jüngst in einer der wichtigsten Arbeiten zu einer Gotfrid-Fortsetzung und grundsätzlich zu Problemen epischer *continuatio* an den Anfang seiner Überlegungen gestellt hat. Man kann nicht von vornherein ausschließen, daß sich Fortsetzer "in ihrer Arbeit gegen die Autorität des Werkstückes . . . wenden, das die Fortsetzung durch seine Prominenz überhaupt erst hervorruft."⁶⁹ Jene Autorität ist schließlich keine primordiale Gegebenheit, sie wird vielmehr im Akt des Fortsetzens allererst mitkonstituiert und Prominenz, so versuchte ich anzudeuten, kann auch von einer Art sein, die Korrekturen erfordert. Dies impliziert zum zweiten, daß die Rühmung des fortgesetzten Werkes und seines Autors noch nicht in jedem Fall des Nachkommen "Raum für eigene Ambitionen"⁷⁰ eng begrenzt haben muß: wer verfiel schon darauf, etwa in analogen Situationen wissenschaftlicher Kommunikation das rühmende Lob mit kritiklosem Einverständnis gleichzusetzen. Das Eintreten der Fortsetzung in eine schon vorstrukturierte epische Welt begrenzt ihre Möglichkeiten nicht in

⁶⁹ Grubmüller, "Probleme" (wie Anm. 12), 338.

⁷⁰ Grubmüller, "Probleme" (wie Anm. 12), 339.

dem Maße, wie man sich unter den Kriterien trivialer handlungslogischer Kohärenz denken könnte. Das Feld dieser Möglichkeiten, so wollte ich vorführen, ist derart vielfältig, daß die mediävistische Germanistik gut täte, im Interesse eines historisch differenzierten Verständnisses der gegebenen literarischen Überlieferungen ihre Erwartungen an narrative Gestaltung in der höfischen Epik des 13. Jahrhunderts beträchtlich zu differenzieren.